

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 65 (1994)
Heft: 2

Artikel: Zeitgutschrift statt Pflegegutschrift
Autor: Züsli, Richard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZEITGUTSCHRIFT STATT PFLEGEZEITUNG

Von Richard Züsli

Die Idee der «Pflegezeitschrift» wird in letzter Zeit angesichts der Demografie-Prognosen in verschiedenen Städten diskutiert. Doch leere Kassen der öffentlichen Hand lassen immer deutlicher werden, dass hier ein grundsätzliches Problem in unserem Sozialsystem ungelöst ist. Was ist in diesem Zusammenhang vom Konzept der «Sozialzeit» zu erwarten? An einer Podiumsdiskussion suchten Fachleute nach praktikablen Lösungen.

«Sozialzeit – ein Begriff lernt laufen»; unter diesem Titel regten vor einigen Monaten das Zürcher Forum für Sozialpolitik und die Zeitschrift «Integro» das Nachdenken über mögliche neue Lösungen für unser Sozialwesen an. Daraus ging im Dezember eine gut besuchte Podiumsveranstaltung hervor, an welcher Fachleute die Realisierbarkeit dieses Konzepts diskutierten. Fazit: Die Sozialzeit hat gegen sehr viele Hindernisse und tief liegende Widerstände anzukämpfen. Die Sozialzeit übt aber auch eine ungebrochene Faszination aus, obwohl (oder gerade weil) der Begriff noch viele Deutungen offen lässt.

Obligatorisch ja/nein

Sozialzeit verstanden als unentgeltliche soziale, gemeinnützige Tätigkeit, kann nicht verordnet werden. Sagen die einen. Genau umgekehrt sehen es die anderen: Nur mit einem Obligatorium wie beim Militär könne erreicht werden, dass soziale Tätigkeit in der Gesellschaft zur Selbstverständlichkeit wird. Für beide Ansichten lieferten die Podiumsteilnehmerin und die Teilnehmer *Monika Stocker* (Ex-Nationalrätin, Zürich), *Eberhard Ulrich* (ETH-Professor für Arbeitspsychologie, Zürich) und *Hans-Jakob Mosimann* (Gewerkschafter und SP-Politiker, Winterthur) Argumente. Im Falle einer obligatorischen Sozialzeit wurde vorgeschlagen, diese als Wahlpflicht auszugestalten (freie Wahl zwischen einem pflegerischen Einsatz, einer kulturell-politischen Tätigkeit oder einer nicht definierten «freien» Alternative).

Anerkennung garantieren

Auch für die praktische Umsetzung machten die Teilnehmer Anregungen, welche übrigens auf Vorschlägen basieren, die ein Dutzend Sozialpolitiker vor-

gängig an einem eintägigen Workshop ausgearbeitet hatten. Demnach werden in der aktuellen Diskussion drei Alternativen für eine garantierte Anerkennung der geleisteten Sozialzeit vorgeschlagen:

- materielle Anerkennung (Betreuungs-/Pflegezeitschrift; Steuerbefreiung)
- symbolische Anerkennung (Zeugnis, Qualifikation)
- Zeitgutschrift (Zeit als Tauschobjekt)

«Die Männer sind so stolz auf ihr Dienstbüchlein – geben wir den Frauen doch auch eines», konkretisierte *Monika Stocker* die symbolische Form der Anerkennung. Eine qualifizierende Zeiterfassung sei sowieso nötig, wenn Unternehmen eine Sozialbilanz (analog zur Ökobilanz) ziehen wollten, erklärte sie weiter.

Die engagierte Diskussion um eine garantierte Anerkennung der sozialen Leistungen zeigte, dass es sich um eine der zwei Schlüsselfragen handelt, die über Erfolg oder Misserfolg einer praktischen Umsetzung der Sozialzeit entscheidet. Die zweite Schlüsselfrage dreht sich um die immer knapper werdende Erwerbsarbeit, Stichwort: Arbeitslosigkeit.

Arbeit oder Erwerbsarbeit?

«Es ist sinnlos, über eine Sozialzeit zu reden, solange die immer knapper werdende Erwerbsarbeit nicht gerecht verteilt ist», stellte *Eberhard Ulrich* kurz und bündig fest. Die Produktivität werde vielleicht etwas weniger, aber weiterhin zunehmen, wie schon seit Jahren, prognostizierte er. Bei einem gleichzeitig zurückgehenden Wachstum (gesättigter Markt) bedeute dies, dass die Erwerbsarbeit noch knapper werde. Um aber die Erwerbsarbeit wieder gerecht zu verteilen, seien einschneidende Arbeitszeitverkürzungen nötig, betonte er. Als gelungene Beispiele für eine konsequente Umverteilung nannte er etwa die Vierta-

gewoche von VW oder das dänische Sabbat-Jahr im Anschluss an mehrere ununterbrochene Erwerbsjahre. Die teuerste Form der Arbeitszeitverkürzung aber, so *Ulrich*, sei die Arbeitslosigkeit.

Das an die Erwerbsarbeit gekoppelte Sozial- und Vorsorgesystem in der Schweiz (Lohnprozente) wurde schliesslich als weiteres Hindernis auf dem Weg zur Sozialarbeit identifiziert. Um dem Konzept der Sozialzeit eine Chance zu geben, müsse das Sozialsystem völlig überarbeitet und mit der Idee des Existenzminimums verknüpft werden.

Unbekannte Nebenwirkungen

Monika Stocker bemerkte, dass das Sozialwesen bisher ohne Widerspruch «den Schutt wegräumte». In Zukunft werde dies aber immer weniger möglich sein. Es seien deshalb längerfristig Aufgaben an die «Verursacher» zurückzudelegieren. Dies erinnert ein wenig an die Ökobilanz, wo das Verursacherprinzip gilt. Ein Podiumsteilnehmer formulierte es so: Unternehmen sollten nicht nur die betriebswirtschaftliche, sondern auch die volkswirtschaftliche Sichtweise einnehmen. Letztlich sei die gesetzliche Verankerung der volkswirtschaftlichen Rechnungslegung für Unternehmen nötig.

Mit der Rückdelegation von sozialen Aufgaben wird aber auch die Professionalisierung in verschiedener Hinsicht zur Diskussion gestellt. So sei die gegenwärtige Überspezialisierung ein Hindernis zur Einführung der Sozialzeit. Die Frage der Aufgabenteilung zwischen bezahlter und unbezahlter «Sozialarbeit» sei noch nicht gelöst.

Angesichts der Vielfalt an Hürden auf dem Weg zur Sozialzeit verwundert es nicht mehr, dass bereits über zwanzig Jahre vergangen sind, seit die OECD entsprechende erste Ideen zur Einführung einer Sozialzeit vorgeschlagen hat. Doch die Veranstalter zeigten sich keineswegs entmutigt. Noch im laufenden Jahr wollen sie erste kleinräumige Pilotversuche starten. Wie eine Teilnehmerin bemerkte, bestehe Grund zur Hoffnung, denn schliesslich gebe es ja so etwas wie eine Art Sozialzeit in Schweizer Bergdörfern schon lange: das Gemeindewerk. Und auch der Jugendurlaub bis 30 Jahre könne als bereits erfolgreich eingeführte Form von Sozialzeit verstanden werden. ■